

Predigt 26.09.2021

Ev. Kirchengemeinde Durmersheim

„24h open – freier Zugang zu Gott“ (Matthäus 27,46-54)

Vorstellung neue Konfirmanden – Kontaktgottesdienst

Matthäus 27,46-54 (Basisbibel)

46 Um die neunte Stunde schrie Jesus laut: »Eli, Eli, lema sabachtani?« Das heißt: »Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?«

47 Als sie das hörten, sagten einige von denen, die dabeistanden: »Er ruft nach Elija.« 48 Sofort lief einer von ihnen hin, nahm einen Schwamm und tauchte ihn in Essig. Dann steckte er ihn auf eine Stange und hielt ihn Jesus zum Trinken hin. 49 Aber die anderen riefen: »Lass das! Wir wollen sehen, ob Elija kommt und ihn rettet.« 50 Aber Jesus schrie noch einmal laut auf und starb.

51 In diesem Moment zerriss der Vorhang im Tempel von oben bis unten in zwei Teile. Die Erde bebte, und Felsen spalteten sich. 52 Grabkammern öffneten sich, und die Körper vieler verstorbener Heiliger wurden auferweckt. 53 Nach der Auferstehung von Jesus kamen sie aus ihren Grabkammern heraus. Sie gingen in die Heilige Stadt, wo sie von vielen Menschen gesehen wurden.

54 Ein römischer Hauptmann mit seinen Soldaten bewachte Jesus. Sie sahen das Erdbeben und alles, was geschah. Da fürchteten sie sich sehr und sagten: »Er war wirklich Gottes Sohn!«

„Liebe Konfis“ beginnt der Pfarrer den Konfirmandenunterricht „ihr wollt doch alle gerne in den Himmel kommen...“ Aus dem zustimmenden Gemurmel hört man da ein lautes deutliches „NEIN“ heraus. „Wie, Lukas, du möchtest nicht in den Himmel kommen, wenn du stirbst???“ „Ach so, wenn ich sterbe! – das schon. Ich dachte, sie meinen jetzt gleich.“

Liebe Konfis,

Ihr steht mitten drin im Abenteuer Leben. Nicht, dass das in Eurem Alter gerade einfach wäre. Aber so stürmisch die See auch ist zwischen ungebremster Kraft und grandioser Verzweiflung, zwischen großen Hoffnungen und totaler Langeweile, einen Tag das Leben Top, den anderen Flop. Irgendwie wirkt das Leben – zumindest das

Leben der anderen – so lebendig, so farbenfroh, so faszinierend. Was sollen wir mit dem Himmel, wenn hier so viel los ist. Ich kann Lukas aus dem Witz voll verstehen. Oder kratzt manchmal an Eurem Herzen die Frage, ob das hier so alles ist? Dieses Leben? Ob es da nicht doch jemanden gibt, der – na von wo auch immer – einen liebenden Blick auf Euch wirft und auf Euch wartet. Der sagt: Bei mir bist Du immer zuhause.

Was ist das für ein Leben – meint es das Leben gut oder schlecht mit mir? Wer bestimmt da eigentlich, was los ist? Wer ich bin, warum passieren gerade mir immer diese krassen Dinge? Wenn man mal einen Blick auf den oder das werfen könnte, was da seine Hände bei mir im Spiel hat. Ist es Zufall? Blindes Schicksal? Welches Gesicht hat das Leben oder der, der für das alles letztlich hier zuständig ist?

Nun fällt mir eine absolut alte Show ein, vielleicht kennen noch manche Eurer Eltern den Rudi Carell mit seinem Herzblatt. Eine Art Datingshow. Die Kandidaten haben sich nicht gesehen und durften den anderen Fragen stellen, am Ende, wenn sie sich für einen entschieden hatten, standen sie von einer beweglichen Wand getrennt einander gegenüber und es hieß: Hier ist dein Herzblatt... und dann ging die Wand auf. Wäre das nicht stark, wenn diese Wand zwischen mir und dem, der da irgendwo im Hintergrund wirkt, mal aufgehen würde? Ich möchte doch zu gern wissen, wer mich oder mein Leben eigentlich ausgedacht oder gemacht hat. Na ja, es könnte auch die Wand aufgehen... und niemand dort stehen. Leere, Zufall. Das ist – konsequent gedacht – das, was die meisten Menschen heute erwarten müssten. Wir Menschen existieren an einem bedeutungslosen, zufälligen Ort am Rande des Universums, für einen Wimpernschlag der langen Zeit, in einer Welt, die zufällig entstanden ist und genauso wieder vergeht. Unsere Gedanken, Gefühle und unser Leben - alles nichts als elektrische Impulse und chemische Reaktionen in unserem Gehirn. Wenn das aufhört – sind auch wir wieder vorbei. Die Wand geht auf... und nichts. Niemand.

Das ist keine gute Vorstellung. Und so folgen viele Menschen der inneren Gewissheit, dass da jemand sein muss. Mit ganzem Einsatz stehen Menschen dafür ein, dass sie nicht nur Produkte blinden Zufalls sind und suchen nach dem, was hinter der Wand sein müsste. So entstehen aus der inneren Gewissheit, dass hinter der Wand keine Leere sein kann, die vielen Religionen der Menschheit. Und ich erlebe: Menschen sprechen in Trauergesprächen davon, dass ihre Angehörigen jetzt noch irgendwo sind. Es kann nicht einfach aus sein.

Was oder wer hinter der Wand steht, entscheidet, wer wir sind. Was diese Welt ist. Im Blick auf den Witz könnte man sagen: ob es einen Himmel gibt und wer dort ist,

entscheidet, welche Bedeutung mein Leben hier hat. Die Frage ist eben gar nicht erst wichtig, wenn ich mal sterbe.

Und es ärgert mich, dass es da diese Wand gibt. Die Frage ist doch viel zu wichtig, als dass sie unbeantwortet bleiben darf.

Für die Menschen, die damals zur Zeit von Jesus in Israel lebten, gab es auch so eine Wand. Sie hatten viel von Gott gehört. Und doch war klar, es gibt eine Trennung zwischen Gott und ihnen. Wenn sie Gott ganz nahe sein wollten, dann gingen sie zum Tempel. Dort wurden Gottesdienste gefeiert und der herrliche schöne Tempel zeigte den Menschen, wie herrlich und groß Gott ist. Und die Menschen, die Schuld hatten und etwas Böses getan hatten, konnten für ihre Schuld Gott Tiere bringen – die wurden dann geopfert. Und so haben die Menschen gesehen, wie schlimm ihre Schuld ist, weil ihr Vergehen die Tiere das Leben gekostet hat. Und sie haben gesehen, dass sie jetzt von dieser Schuld frei sind, weil Gott ihnen wegen des Opfers vergibt. Aber was die Menschen nicht konnten: in den Tempel reingehen. Sie mussten in den Vorhöfen vor dem Tempel bleiben. Sie konnten zwar nahe bei Gott sein – aber nicht bis ganz rein. Ein Gottesdienstbesucher hat ein Lied geschrieben, das ging so (Psalm 84, NGÜ):

Wie schön sind doch deine Wohnungen, allmächtiger HERR!

Ich sehne mich von ganzem Herzen, ja, ich verzehre mich vor Verlangen nach den Vorhöfen am Heiligtum des HERRN.

Mit Leib und Seele juble ich dem lebendigen Gott zu.

Selbst der Spatz hat ein Zuhause gefunden, die Schwalbe ein Nest für sich, wo sie ihre Jungen versteckt hat – nämlich bei deinen Altären, du allmächtiger HERR, mein König und mein Gott.

So schön war es sogar in den Vorhöfen. Aber in den Tempel rein durften nur die Priester, wenn sie Dienst hatten und sich aufwendig gereinigt hatten. Und im Tempel gab es dann noch einen ganz besonderen Raum – dort war Gottes konzentrierte Gegenwart. Heute würden wir vielleicht sagen: das Energiefeld, aus dem die ganze Welt ihre Kraft bekommt. An die Sonne kann ja auch keiner ran. Niemand kommt lebend bei der Sonne an. Vorher verbrennen und schmelzen wir weg.

Darum gab es einen Vorhang vor diesem innersten Raum. Als Schutz. Wie die Wand bei Rudi Caralls Herzblatt verdeckte sie Gottes Gegenwart. Und zugleich war sie wie der Stahlmantel, der die Umwelt vor den Brennstoffzellen eines Kernkraftwerkes schützt. Das war die Spannung – und ist es auch noch heute. Vielleicht ist es gar nicht

so ungefährlich, wenn die Wand weg geht – und dahinter kommt zum Vorschein, was oder wer die Welt geschaffen hat...

Ich erinnere mich an eine Frau, die zu unserer Gemeinde kam. Sie hat es gemerkt: Wie schön die Wohnungen Gottes sind – wie schön die Lieder – wie getröstet und froh wir durch Gottes Nähe waren. Wie die Schwalben, die bei Gott ein Zuhause haben. Aber dann hat sie traurig gesagt: „Aber ich gehöre hier nicht hin. Das ist zu hell. Ich bin im Dunkeln.“ Ich konnte sie nicht überzeugen, dass sie auch dazu gehört... es ging schnell und schlimm mit ihr zu Ende und noch heute macht mich ihre Geschichte unendlich traurig. Aber das gibt es eben auch: dass wir denken und fühlen: zur Sonne gehöre ich nicht. Ich nicht. Ich bin zu unwichtig, zu schmutzig, zu schuldig, zu... was auch immer. Und da ist etwas Wahres dran! Darum kann uns der Gedanke, dass die Wand zur Seite fährt, auch Angst machen. Darum reagieren wir manchmal so, dass wir uns in dieses Leben hier stürzen und den Himmel Himmel sein lassen, weil wir eigentlich denken, dass wir nicht dafür gemacht sind. Die Bibel hat dafür ein seltsames Wort: Sünde. Das ist eine Diagnose unserer Erkrankung. Eine Art Sonnenunverträglichkeit. Eine Erkrankung, die uns unfähig macht, in Gottes Gegenwart zu kommen. Der Vorhang im Tempel, die Wand im Herzblatt, die zwischen uns und dem ist, der uns gemacht hat – sie ist wie die Abdunkelung für einen, der eine Sonnenallergie hat. Zu unserem Schutz. Eines der bekanntesten Beispiele für eine Lichtallergie war ja Hannelore Kohl, die Ehefrau des ehemaligen Bundeskanzlers, die oft ihr abgedunkeltes Haus nicht mehr verlassen konnte.

Und jetzt? Wenn das so ist, dann bleibt uns ja auch nichts anderes übrig, als den Vorhang zu akzeptieren. Was sollen wir denn tun?

Gegenüber vom Tempel, draußen vor der Stadtmauer, mit freier Sicht auf den schönen, wundervollen, herrlichen Tempel, dessen goldene Zinnen in der Mittagssonne glänzen und strahlen, hängt Jesus am Kreuz. Mit der Strafe belegt, die nur Aufrührern und Mördern zusteht. Im Dunkeln. Dort, wo die sind, die im Blick auf den Tempel sagen müssen: „Da gehöre hier nicht hin. Das ist zu hell. Ich bin im Dunkeln.“ Die beiden Mörder an der Seite Jesu, die mit ihm gekreuzigt werden, sie würden keinen Fuß mehr in die Vorhöfe des Tempels setzen. Kein Jubel über Gott, kein Zuhause. Die Sonnenallergie Sünde, die alle Menschen befallen hat – bei ihnen hat sie sich in aller Konsequenz ausgewirkt. Und Jesus? Was macht er dort? Die Bibel behauptet allen Ernstes, dass er von der Sonnenallergie nicht befallen war. Obwohl er auch ganz Mensch war wie wir, hat er niemals die Gemeinschaft mit Gott verlassen.

Er war ohne Sünde. Er hätte als einziger durch den Vorhang ganz rein gehen können in das Allerheiligste, in den Raum innen im Tempel. Noch mehr – er war Gottes Gegenwart. In Jesus geht Gott an den vom Licht entferntesten Ort. Als hätte er in Jesus den Tempel verlassen und wäre unter die Leute gegangen. Das Herzblatt, dass es nicht aushält, von seinen geliebten Menschen getrennt zu sein. Und doch liegt auch über Jesus so etwas wie ein Vorhang. Nicht alle erkennen Gott in ihm. Man kann ihm auch als Sonnenallergiker nahen, ohne Angst vor Schmerz oder Tod haben zu müssen.

Und nun, während Jesus dort am Kreuz stirbt, passiert ganz viel.

Jesus an diesem dunklen Ort – er nimmt alle Krankheitserreger der Sonnenallergie auf sich. Er wird zum Müllhaufen – dort auf dem Hinrichtungsplatz wird er zur Sondermülldeponie für den giftigsten und tödlichsten Müll: Sünde. Und da passiert, was passieren muss. Das Licht verbrennt ihn. Die Sünde, unsere Sünde, die er auf sich nimmt, trennt ihn von Gott: »*Eli, Eli, lema sabachtani?*« »*Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?*« ruft er. Jetzt gehört er ganz hierher. Ins Dunkel. Und zugleich wird uns die Sonnenallergie, die Sünde, genommen. Der Vorhang reißt in zwei Teile. Und mit einem Mal leuchtet das Gesicht auf. In dem Moment als Jesus stirbt, zeigt uns Gott sein Gesicht. Die Wand fährt weg – und wir sehen, wer uns geschaffen hat und unser Leben in Seiner Hand hält. Wir sehen, welche Bedeutung unser Leben hat und wie der, der alles bestimmt, zu uns steht. Der Platz ist nicht leer. Sondern es erscheint dieses Gesicht:

Blutüberstómt – mit einer Dornenkrone – im Sterben noch mit den Worten: „Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun“ (Lukas 23,34). Eine Liebe in dem Gesicht gezeichnet, die bis in die Tiefste Not und Einsamkeit und den abscheulichsten Spott der Menschen hinein an uns festgehalten hat. In seinem Gesicht strahlt es auf: „Das habe ich für DICH getan“. Keine Bitterkeit, sondern tiefe, bejahende Einigkeit mit dem Vater, sein Leben für uns zu geben. Spuren von Schmerz, die sagen: „Ich bin für dich, für dich, ganz für dich“

Gerade in diesem Moment wird die Decke über Jesus weggezogen. Es ist Gottes Gesicht, das im Gesicht Jesu am Kreuz erkennbar wird: das sehen der römische Hauptmann und seine Soldaten – und so sagen sie: »Er war wirklich Gottes Sohn!«

Im Blick auf dieses Gesicht schmilzt unser Gedanke hin, als wären wir nicht für den Himmel bestimmt. Plötzlich wird der Vater erkennbar, der uns in Jesus entgegengeeilt ist, weil Er hinter keiner Wand oder keinem Vorhang vor uns verborgen bleiben will. Er will, dass wir Sein Gesicht in Jesus erkennen. Und Heimat

finden – der Himmel ist nicht erst, wenn wir sterben. Der Himmel ist, wenn wir das Gesicht des Vaters in Jesus erblicken. Der Vorhang ist aufgerissen. Gott ist mitten unter uns. Wer in Jesu Gesicht sieht, der wird heil von der Sonnenallergie und aller Angst. Und der erkennt: „Hier gehöre ich hin! Hier ist es hell! Und ich darf ins Licht!“

Der zerrissene Vorhang im Tempel ist vielleicht eines der schönsten Bilder, das uns einlädt, mutig und voller kindlichem Vertrauen zu Gott zu kommen. Was vorher für uns undenkbar war, ist jetzt Realität: Gott ist immer für uns erreichbar. 24 Hours open. Durchgehend geöffnet. Der Vater ist immer für uns da. Wir brauchen uns nicht zu ängstigen. Wir müssen nicht mehr rätseln, wer hinter der Wand auf uns wartet. Was immer uns von Gott abhalten könnte – Jesus hat es auf sich genommen. Alle Dunkelheit. Alle Sünde. Alle Sonnenallergie. Wenn Du nicht weißt, ob Du für den Himmel gemacht bist, dann schau Dir das Gesicht Jesu am Kreuz an – die Decke ist weggezogen – und Du kannst es sehen: DU bist gewollt, kein Kind des Zufalls, keine Laune der Natur. DU bist geliebt, so unendlich geliebt – von der Kraft der Sonne, dem Energiefeld, aus dem dieses Universum kommt und besteht. Bleib nicht vor dem Vorhang stehen... Er ist sowieso zerrissen.

Amen.